



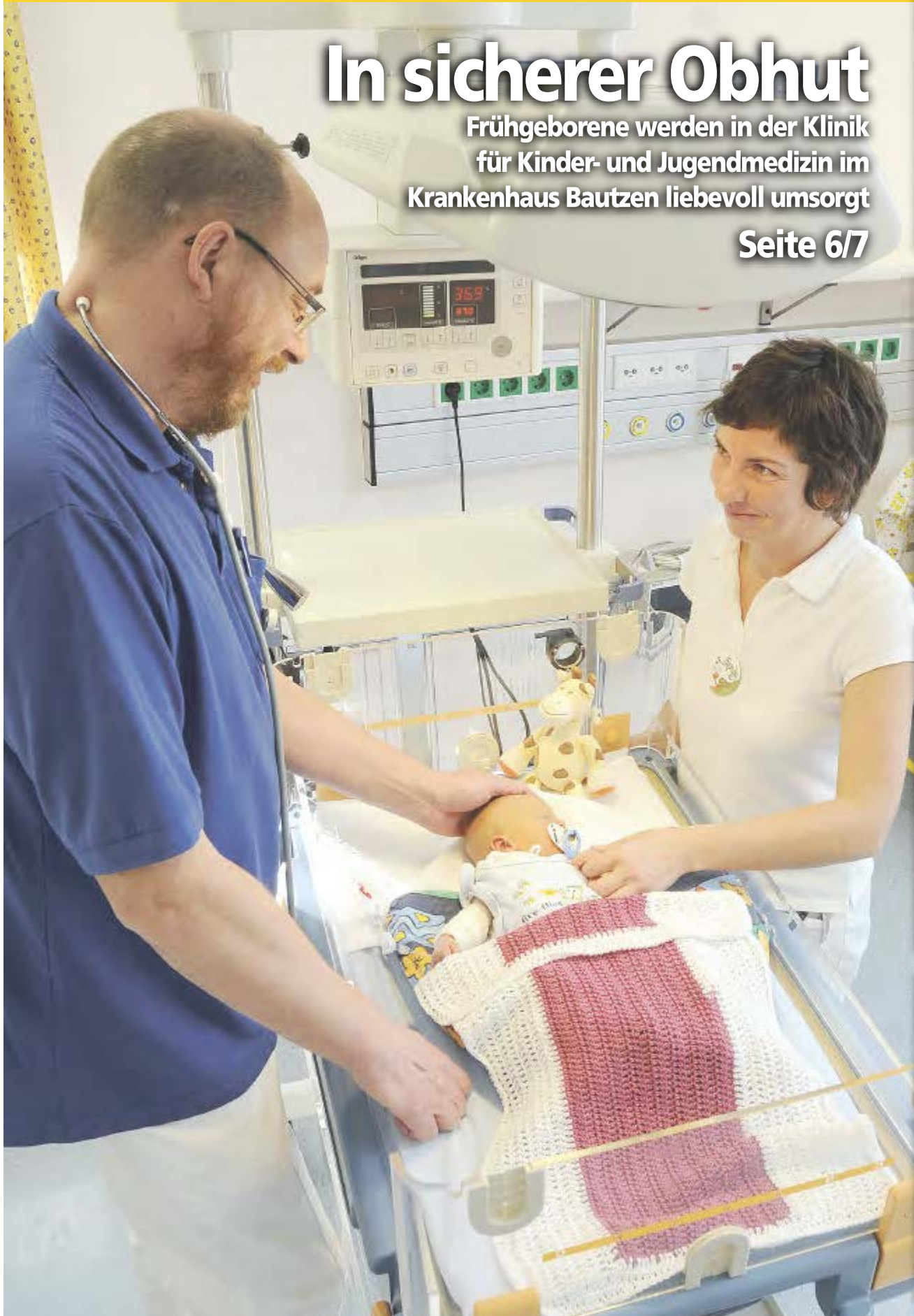
Medizin & Pflege

Die Oberlausitz-Kliniken gGmbH informiert

In sicherer Obhut

Frühgeborene werden in der Klinik
für Kinder- und Jugendmedizin im
Krankenhaus Bautzen liebevoll umsorgt

Seite 6/7



SEITE 3



Sprechstunde –
Impfschutz bei Auslandsreisen

SEITE 5



Blickpunkt –
Operation der Schilddrüse

SEITE 9



HNO-Klinik –
Tumor-OP in Mund & Rachen

SEITE 11



NeGuS-Partner –
Suchtberatung der AWO



EDITORIAL

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

mit der neuen „Medizin & Pflege“ liegt Ihnen bereits die siebente Ausgabe unserer Klinikzeitung vor. Seit vier Jahren informieren wir Sie regelmäßig über die Oberlausitz-Kliniken gGmbH.

In der ersten Ausgabe des Jahres 2012 erwarten Sie wieder eine Reihe interessanter Themen: Wir stellen Ihnen die Klinik für Kinder- und Jugendmedizin näher vor. Besonderes Augenmerk legen wir dabei auf die Betreuung und Versorgung von Früh- und Neugeborenen. Außerdem berichten wir von den Vorteilen einer neuen Operationsmethode am Dickdarm. Die sogenannte „Single Port Surgery“ – so der Fachjargon – wird seit einiger Zeit erfolgreich in der Chirurgischen Klinik im Krankenhaus Bautzen durchgeführt. Auch aus der Bautzener HNO-Klinik gibt es Neuigkeiten. Seit kurzem werden dort Tumore in der Mundhöhle und im Rachen operiert.

Übrigens – in diesem Jahr beginnen die Baumaßnahmen für den dritten Bauabschnitt im Krankenhaus Bautzen. Der Ersatzneubau der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin und der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe bedeutet für uns eine weitere Profilierung als moderner Gesundheitsdienstleister in der Region. Die Bauarbeiten werden sich voraussichtlich über vier Jahre erstrecken. Über die Baufortschritte werden wir Sie in regelmäßigen Abständen auch in der „Medizin & Pflege“ informieren.

Doch nun wünsche ich Ihnen viel Spaß bei der Lektüre – und bleiben Sie gesund!

Reiner E. Rogowski
Geschäftsführer

IMPRESSUM

Herausgeber: Oberlausitz-Kliniken gGmbH
02625 Bautzen

Redaktion: Redaktions- und Verlagsgesellschaft
Bautzen/Kamenz mbH
der Sächsischen Zeitung
Ralf Haferkorn (verantwortl.)
Miriam Schönbach
Uwe Soeder (Fotos)

Satz/Layout: arteffective/lausitzpromotion
Daniel Reiche | www.arteffective.de

Druck: Dresdener Druck- &
Verlagshaus GmbH & Co. KG

Nachwuchs in der Arztgemeinschaft

Im Medizinischen
Versorgungszentrum
Bischofswerda
arbeiten jetzt fünf
Ärzte in fünf Praxen

Diana Raeva ist die Neue im Team. Vor einen halben Jahr übernahm die Ärztin aus Bulgarien die Praxis für Kinderheilkunde des Medizinischen Versorgungszentrums (MVZ) in Bischofswerda. Bislang gehörten zu dieser fachübergreifenden, ärztlich geleiteten Einrichtung eine Praxis für Allgemeinmedizin, zwei Praxen für Augenheilkunde und eine Chirurgische Praxis. „Das neue Angebot für die kleinen Patienten rundet unsere ambulante Versorgung in der Region ab“, sagt Dipl.-Med. Carola Kawa. Die Allgemeinmedizinerin ist die Leiterin des Medizinischen Versorgungszentrums Bischofswerda.

Mit Dr. med. Diana Raeva hat die Oberlausitz-Kliniken gGmbH eine kompetente Nachfolgerin für die langjährige, niedergelassene Kinderärztin Dr. med. Elisabeth Hengersdorf in Bischofswerda gefunden. Die Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin hatte ihre Praxis zum Jahresende 2010 geschlossen, weil sie sich in den Ruhestand verabschiedete. Schon lange bemühte sie sich vorher um einen Nachfolger – jedoch ohne Erfolg. So wandte sie sich an die Oberlausitz-Kliniken gGmbH, die verschiedene Medizinische Versorgungszentren in der Region betreibt.

Das moderne Gesundheitsunternehmen mit den Krankenhausstandorten in Bautzen und Bischofswerda bemüht sich seit 2006 die entstandenen Lücken in der medizinischen Versorgung durch angestellte Ärzte in den MVZ's aufzufangen. Meist entstehen diese, weil niedergelassene Ärzte in Rente gehen und keinen Nachfolger finden. Die Oberlausitz-Kliniken gGmbH versucht, dem drohenden Praxismangel in ländlichen Gebieten zu begegnen und betreibt inzwischen drei Medizinische Versorgungszentren als 100-prozentige Tochtergesellschaften.

Für Dr. med. Diana Raeva ist das ein Glücksfall. Die Medizinerin ist schon seit fast 30 Jahren in der Kinder- und Jugendmedizin tätig. Nach ihrem Studium in der Schwarzmeerstadt Warna arbeitete sie viele Jahre als Ärztin im mittelbulgarischen Sliwen, erst im Krankenhaus und danach in einer Ambulanz. Als ihre beiden Söhne erwachsen waren, wollte sie gern noch einmal etwas Neues ausprobieren. Das Angebot aus Deutschland hörte sich für



Dipl.-Med. Carola Kawa, Fachärztin für Allgemeinmedizin und Naturheilverfahren, leitet das Medizinische Versorgungszentrum Bischofswerda.

diesen Neustart verlockend an und so packte die Ärztin ihre Koffer und begann im Mai mit ihrer Tätigkeit in Bischofswerda. Um sie einzuarbeiten, kam Dr. med. Elisabeth Hengersdorf für drei Monate zurück in ihre Praxis in die Stolpener Straße in Bischofswerda. Dort kennt Dr. med. Diana Raeva inzwischen ihre kleinen Patienten und die dazugehörigen Eltern. Ursprünglich war der Umzug der Praxis in das Seniorenwohnhaus „Am Belmsdorfer Berg“ geplant. An diesem Standort befinden sich bereits die Praxis für Allgemeinmedizin von Dipl.-Med. Carola Kawa und die Praxis für Augenheilkunde von Dr. med. Reinhard Böttcher, die wegen ihrer Elternzeit bis zum Jahresende 2012 von Boryana Krasteva vertreten wird. „Die nötigen Baugenehmigungen waren bereits da“, sagt Dipl.-Med. Carola Kawa und ergänzt: „Hintergrund der Zusammenlegung waren rechtliche Vorgaben für Medizinische Versorgungszentren, die sich jedoch zum Jahresbeginn 2012 geändert haben.

So bleibt die Praxis für Kinderheilkunde am alten, bekannten Standort in der Stolpener Straße.“

Zum Medizinischen Versorgungszentrum Bischofswerda gehören außerdem zwei weitere Arztpraxen in Bautzen und Hoyerswerda: Die Chirurgische Praxis in der Bautzener Martin-Hoop-Straße 5 kam 2008 hinzu. Operativ hat sich das Team um Dipl.-Med. Martina Schneider unter anderem auf die Hand-

chirurgie, die operative Behandlung von Krampfadern und die Chirurgie der Haut spezialisiert. In der Praxis für Augenheilkunde in der Erich-Weinert-Straße 2 in Hoyerswerda betreut Guido Reiß seine Patienten.

MEDIZINISCHE VERSORGUNGSZENTREN

Medizinische Versorgungszentren sind fachübergreifende, ärztlich geleitete Einrichtungen, in denen Ärzte als Vertragsärzte oder als Angestellte tätig sind. Sie bieten eine fachübergreifende, ambulante Versorgung aus einer Hand und unter einem Dach an. Dadurch, dass für Ärzte unterschiedlicher Fachgruppen die Möglichkeit besteht, mit anderen Beteiligten eng zusammenzuarbeiten, soll eine besonders umfassende und sektorenübergreifende Versorgung angeboten werden. Die Medizinischen Versorgungszentren der Oberlausitz gGmbH befinden sich in Bischofswerda, Bautzen und Kirschau.

Kontakt:

Praxis für Allgemeinmedizin
Bischofswerda – Telefon: 03594 713057

Praxis für Augenheilkunde
Bischofswerda – Telefon: 03594 715692

Chirurgische Praxis/D-Arzt
Bautzen – Telefon: 03591 37160

Praxis für Augenheilkunde
Hoyerswerda – Telefon: 03571 924128

Praxis für Kinderheilkunde
Bischofswerda – Telefon: 03594 77450



Sprechstunde

Erst impfen – dann reisen

Reisemedizinerin
Dr. med. Annett Krutz verhilft in
der Oberlausitz-Kliniken
gGmbH Urlaubern
zum nötigen Impfschutz

Fünf Millionen Deutsche machen jedes Jahr Urlaub fernab vom eigenen Balkon. Spanien, die Türkei und Karibik gehören 2012 nach einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Forsa hierzulande wieder zu den gefragtsten Urlaubszielen. Doch so schön die Aussicht auf die begehrten freien Tage scheint, umso erstaunlicher ist, dass viele Reisende das Abenteuer herausfordern. Denn nur 25 Prozent aller Fernweh-Geplagten lassen sich vor Reiseantritt durch Impfungen und medikamentöse Prophylaxe gegen gefährliche Erkrankungen wie Typhus, Hepatitis, Gelbfieber oder Malaria schützen. Deshalb sollten sich alle vor dem großen Urlaub über mögliche Gefahren informieren.

Ein Anlaufpunkt für alle Fernreisewilligen im Landkreis Bautzen ist Dr. med. Annett Krutz. Die Arbeitsmedizinerin im Krankenhaus Bautzen ist nicht nur für die Mitarbeiter der Oberlausitz-Kliniken gGmbH zuständig. Die Sprechstunde der Reisemedizinerin – die Lausitzerin hat Fortbildungen bei der Deutschen Tropenmedizinischen Gesellschaft absolviert – können alle Reiselustigen nutzen, um ihre Fragen zum jeweiligen Urlaubsziel und dem Impfschutz zu klären. Dabei gilt die Faustregel: „Je ferner ich reise, desto eher benötige ich vorbeugende Maßnahmen gegen Infektionskrankheiten.“

Voraussetzung für jede Reise ist aber immer, dass die empfohlenen Impfungen für Deutschland nicht nur im Impfpass stehen, sondern vor allem auch bei Erwachsenen regelmäßig aufgefrischt worden sind. Die Ständige Impfkommission (STIKO) empfiehlt Immunisierungen gegen Tetanus, Diphtherie, Keuchhusten, Kinderlähmung, Masern, Mumps, Röteln und Windpocken. „Ich rate auch zu einer Gripeschutzimpfung, da sich auf Flugreisen und Flugplätzen die Viren durch die vielen Menschen leicht übertragen“, sagt die 45-Jährige. Für alle Impfungen, die von der STIKO empfohlen werden, übernehmen die Krankenkassen die Kosten.

Reiseimpfungen und Malariaphylaxe müssen dagegen häufig aus eigener Tasche bezahlt werden. „Trotzdem sind sie wichtig, denn Tropenerkrankungen, wie Malaria, Gelbfieber oder Typhus können lebensbedrohlich



Dr. med. Annett Krutz bietet im Krankenhaus Bautzen Sprechstunden zum Thema Reisemedizin an. Dort können Urlauber Fragen zum Gesundheitsschutz in ihrem Reiseland stellen. Außerdem erhalten sie die von der WHO empfohlenen Impfungen.

sein“, sagt Dr. med. Annett Krutz. An Malaria zum Beispiel erkranken in Deutschland pro Jahr über 600 Reiserückkehrer, bis zu zehn Erkrankte sterben daran. Das sogenannte Sumpf- oder Wechselfieber beginnt wie eine einfache Erkältung. Die Krankheit wird in den Tropen und Subtropen durch den Stich der weiblichen Moskitos übertragen. Aus diesem Grund gehören neben der Malariaphylaxe in Tablettenform auch Moskitonetze, helles langärmelige Kleidung und insektenabweisende Mittel in Koffer oder Rucksack.

Aber auch durch Lebensmittel oder von Mensch zu Mensch können gefährliche Viren und Bakterien weitergegeben werden. Dazu kommen die ungewohnten klimatischen Bedingungen, die fremden Speisen und die Zeitumstellung. Dieser Mix bedeutet eine große Belastung für den Körper. „Besonders Schwangere, Kinder, ältere Menschen oder auch chronisch Kranke sind bei größeren Veränderungen in besonderem Maße beansprucht. Bei sorgfältiger Reisevorbereitung können jedoch eine Vielzahl von Gesundheitsrisiken ver-

mieden oder zumindest reduziert werden“, sagt die Reisemedizinerin. Allerdings müsste man schon unterscheiden, ob man als Rucksacktourist quer durchs Land reist oder mit einer geführten Reisegruppe einen Pauschalurlaub macht.

Wer nach Afrika, Lateinamerika oder Südostasien reist, sollte sich jedoch auf jeden Fall gegen Gelbsucht, Cholera und Typhus impfen lassen und die Malariaphylaxe in der Tasche haben. In anderen Ländern rät die Medizinerin zur Impfung gegen FSME-Viren bei einem Zeckenbiss. Dafür müssen die Urlaubsreisen gar nicht in die abgelegensten Teile der Welt gehen. Hier reicht schon ein Ausflug nach Österreich, in die Schweiz oder die Baltischen Staaten.

„Der vorbeugende Pieks ist allemal verträglicher, als sich die Krankheit einzuhandeln“, sagt Dr. med. Annett Krutz. Doch sollten die Reisenden nicht erst kurz vor ihrem Abenteuer Ausland zur Medizinerin kommen. Damit der Impfschutz einen effektiven Aufbau erhält, sollte man sich im Vorfeld einer Fernreise mindestens vier Wochen vor Reiseantritt impfen lassen – damit der Urlaub wirklich zur schönsten Zeit des Jahres wird.

EMPFOHLENE IMPFUNGEN BEI FERNREISEN

Basisprogramm

- Tetanus-Diphtherie-Keuchhusten
- Polio
- Masern
- Hepatitis A | Hepatitis B
- Grippe
- Pneumokokken

Zusatzprogramm (abhängig vom Reiseziel)

- Typhus
- Gelbfieber
- Meningokokken-Meningitis
- Japan-B-Enzephalitis
- Tollwut
- Cholera

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO)

veröffentlicht jährlich jene Impfungen, die vorgeschrieben sind und in einem internationalen Impfpass eingetragen sein müssen.

Impfvorschriften der WHO dienen oft dazu, das Gastland vor der Einschleppung einer bestimmten Infektionskrankheit zu schützen und haben nicht immer mit dem Vorkommen dieser Erkrankung im Land zu tun. Impfeempfehlungen beziehen sich auf Infektionskrankheiten, die im Gastland vorkommen. Sie sollen vor allem die Reisenden schützen.

Telefonische Terminvereinbarung:

03591 3632-580



Stricken durch das Schlüsselloch

Laparoskopische Dickdarm-Operationen mittels Single-Port-Technik im Krankenhaus Bautzen

Minimierter Blutverlust, niedrigeres Infektionsrisiko und weniger postoperative Beschwerden – das sind die Vorteile einer neuen Operationsmethode am Dickdarm in der Chirurgischen Klinik im Krankenhaus Bautzen. Im Fachjargon nennt sie sich „Single Port Surgery“. Bei dieser Weiterentwicklung der minimal-invasiven Eingriffe operieren die Ärzte über nur einen einzigen Zugang. Hochspezialisierte Instrumente und schmalere Kamerasysteme ermöglichen die Operationen über die Schleuse unterhalb des Bauchnabels. Doch die Technik steht nur auf der einen Seite. Die Operation nur über ein „Schlüsselloch“ ist auch für den Chirurgen eine große Herausforderung.



Das Team um Oberarzt Dr. med. Matthias Berger hat bereits über 300 laparoskopische Darmoperationen und mehr als 50 Single-Port-Eingriffe bei Dickdarmentzündungen erfolgreich vorgenommen. Bei diesen Operationen überträgt eine Kamera die Handgriffe im Bauchraum auf einen Monitor (kleines Foto).

Dr. med. Matthias Berger, leitender Oberarzt der Chirurgischen Klinik im Krankenhaus Bautzen, gehört zu den wenigen Chirurgen in Deutschland, der mit diesem schonenden Verfahren tumoröse oder ausgestülpte Dickdarmabschnitte bei Patienten entfernt. „Die erste Laparoskopie beim Menschen wurde 1910 von dem Schweden Hans Christian Jacobaeus (1879-1937) durchgeführt. Damals diente sie nur der Diagnostik“, sagt der 56-Jährige. Therapeutisch erfolgten Laparoskopien in den 1930er Jahren erstmals durch Gynäkologen. Der Kieler Frauenarzt Kurt Semm (1927-2003) entfernte als erster einen Blinddarm mit

Hilfe einer Bauchspiegelung im Jahr 1980. Protest gab es damals vor allem von den großen Chirurgen der großen Schnitte.

Die großen Schnitte aber sind längst Geschichte. Heute gehört die minimal-invasive Chirurgie – das ist nur ein anderer Begriff für die Laparoskopie oder Bauchspiegelung – zu den Standards in den deutschen Krankenhäusern. Am häufigsten werden so Gallenblase, Leistenbrüche, Blinddarm und neuerdings auch Eingriffe am Darm operiert. „Ich habe vor über 20 Jahren begonnen, eine Gallenblase über eine Bauchspiegelung zu operieren. Dazu wurden vier kleine Einstiche benötigt. Man könnte diese Operation auch vergleichen mit Stricken durchs Schlüsselloch“, sagt der Facharzt für Bauchchirurgie.

Bei diesen Operationen überträgt eine Kamera die Handgriffe im Bauchraum auf einen Monitor. Das Schwierige ist jedoch nicht nur die Koordination der Geräte im engen Bauchraum, sondern auch, dass dem Operateur lediglich ein zweidimensionales Bild zur Verfügung steht. Im selben Jahr übrigens als Dr. med. Matthias Berger die Gallenblase entfernte, operierte der US-Amerikaner Moises Jacobs erstmals laparoskopisch einen tumorösen Dickdarm, damals noch mit mehreren Ein-

stichen. Doch längst können auch die Bautzener auf mehr als 300 laparoskopische Darmoperationen zurückblicken und auf über 50 erfolgreiche Single-Port-Eingriffe bei Dickdarmentzündungen verweisen. Die ersten 25 Operationen hat der Bauchspezialist Dr. med. Matthias Berger selbst gemacht. Davor hat er viele Stunden am Modell geübt. Sein Wissen gibt er jetzt schon an die Chirurgen aus der eigenen Klinik und anderen Krankenhäusern aus ganz Deutschland weiter.

„Normalerweise braucht man beim Darm große Schnitte, um das kranke Gewebe zu

entfernen. Deshalb geht der Operation auch immer eine große Diagnostik voraus“, sagt der Mediziner. Notwendig wird der Eingriff unter anderem, wenn sich im entzündeten Dickdarm unangenehme Darmbakterien sammeln, die zu Blutungen oder sogar zum Platzen des Darms führen können. Noch stehen Studien aus, die den Vorteil dieser Methode auch bei fortgeschrittenen Krebserkrankungen zeigen. Deshalb operieren die Ärzte im Bautzener Krankenhaus auch nur bei Entzündungen, gutartigen oder kleineren bösartigen Geschwülsten mit Hilfe der Single-Port-Chirurgie. Die Eingriffe dauern in der Regel 90 Minuten. In Deutschland gibt es nur eine Handvoll Kliniken, die einen solchen Eingriff vornehmen.

Die operierten Patienten profitieren davon, dass sich die Bautzener Mediziner auf Neuland bewegt haben. „Wir haben nur positive Rückmeldungen. Bis jetzt ist es aber nur ein Gefühl, denn die Studien zur Operationsmethode laufen noch“, sagt Oberarzt Dr. med. Matthias Berger. Aber auch diese Operationsmethode wird wohl über kurz oder lang zu den Standards in den deutschen Krankenhäusern gehören. Den Platz unter den ersten Häusern macht den Oberlausitzern aber niemand mehr streitig.



Leitender Oberarzt Dr. med. Matthias Berger

DIE LAPAROSKOPIE

Unter einer „Laparoskopie“ versteht man eine „Bauchspiegelung“, das heißt das Einsehen mit einer Kamera durch einen nur wenige Millimeter kurzen Schnitt in den Bauch eines sich in Narkose befindlichen Patienten. Bei der Operationsmethode wird zunächst der Bauchraum mit Gas befüllt, so dass ein Arbeits- und Untersuchungsraum entsteht. Danach werden zusätzliche kleine Einstiche in der Bauchdecke vorgenommen, durch welche gasdicht schließende Trokar-Hülsen eingeführt und verankert werden. Durch diese „Schlüsselloch-Öffnungen“ können das Endoskop und die chirurgischen Spezialinstrumente von Hand bedient werden. Bei der Single-Port-Technik entfallen die zusätzlichen Einstiche, da mithilfe eines speziellen Zugangssystems alle erforderlichen Instrumente über nur einen Schnitt eingebracht werden.



Operation der Schilddrüse Blickpunkt

Im Durchschnitt leidet jeder dritte Erwachsene unter einer Schilddrüsenerkrankung – oft unbemerkt. Die Behandlung erfolgt in den meisten Fällen medikamentös. Bestimmte Veränderungen der Schilddrüse erfordern jedoch eine Operation.

Was ist die Schilddrüse?

Die Schilddrüse wiegt zwischen 18 Gramm bei der Frau und bis 25 Gramm bei Männern. Sie ist die größte hormonproduzierende Drüse. „Die Schilddrüse regelt viele Prozesse im Körper, wie den Kohlenhydrat-, Fett- und Eiweißstoffwechsel oder die Erregbarkeit der Muskulatur“, sagt Dr. med. Andreas Manthey, Oberarzt der Chirurgischen Klinik im Krankenhaus Bischofswerda. Das gut durchblutete schmetterlingsförmige Organ liegt unter dem Kehlkopf der Luftröhre an.

Wie funktioniert die Schilddrüse?

Die Drüse benötigt Jod als Grundstoff für die Produktion der Schilddrüsenhormone. Die Ausschüttung der Hormone wird durch einen Regelkreis mit der Hirnanhangsdrüse gesteuert und überwacht. Aufgabe des Regelsystems ist es zu gewährleisten, dass alle Körpersysteme ausreichend mit Hormon versorgt sind.

Welche Veränderungen können an der Schilddrüse auftreten?

Wenn die Regulierung des Schilddrüsenhormons im Blut gestört ist, kommt es zu Veränderungen an der Schilddrüse. Hauptursache dieser Erkrankung ist Jodmangel. Weitere Ursachen sind Immunerkrankungen, genetische Veränderungen, Entzündungen oder Tumorerkrankungen. Sie führen zu einer Knotenbildung, Größenzunahme, Über- oder Unterfunktion der Schilddrüse. „Erst bei deutlich vergrößerter Schilddrüse hat der Patient zum Beispiel ein Druck- oder Kloßgefühl im Hals. Viele Menschen bekommen aber gar nicht mit, dass sie eine Erkrankung der Schilddrüse haben“, sagt Dr. med. Andreas Manthey. Eine leichte Über- oder Unterfunktion lässt sich nur durch eine Hormonbestimmung im Labor erkennen. Jeder dritte Erwachsene in Deutschland leidet an einer Schilddrüsenveränderung.

Wie machen sich Über- oder Unterfunktion bemerkbar?

Bei einer Überfunktion leidet der Patient an Unruhe und Nervosität, er hat eine feuchte Haut, Herzrasen und die Neigung zu Durchfall. Bei der Unterfunktion diagnostiziert man unter anderem allgemeine Müdigkeit, Verstopfung, trockene Haut und langsamen Herzschlag. Die Chirurgen aus dem Krankenhaus Bischofswerda operieren jährlich etwa 100 Patienten.

Wie sieht die Diagnostik aus?

Meist stellt der Hausarzt die Veränderung der Schilddrüse durch Abtasten des Halses oder eine Hormonbestimmung im Blut fest. Bei krankhaften Veränderungen überweist der Hausarzt die Patienten zum Ultraschall und zur Szintigrafie. Dadurch lassen sich die Größe und verändertes Gewebe in der Schilddrüse feststellen. Zusätzlich lassen sich Aussagen über die Funktion der Schilddrüse machen – so kann zwischen hormonproduzierenden und funktionslosen Arealen unterschieden werden.

Welche Therapiemöglichkeiten gibt es?

In den meisten Fällen, zum Beispiel bei geringer Vergrößerung, unauffälligen Knoten, leichter Unterfunktion, genügt eine Hormonbehandlung mit Tabletten. Eine zweite Variante ist die Radio-Jod-Therapie zur Behandlung der Überfunktion. Auch eine Verkleinerung der Schilddrüse ist durch die Radio-Jod-Therapie zu erreichen. Der Patient wird dazu aus Strahlenschutzgründen stationär im Krankenhaus aufgenommen. Die dritte Therapiemöglichkeit ist die Operation.

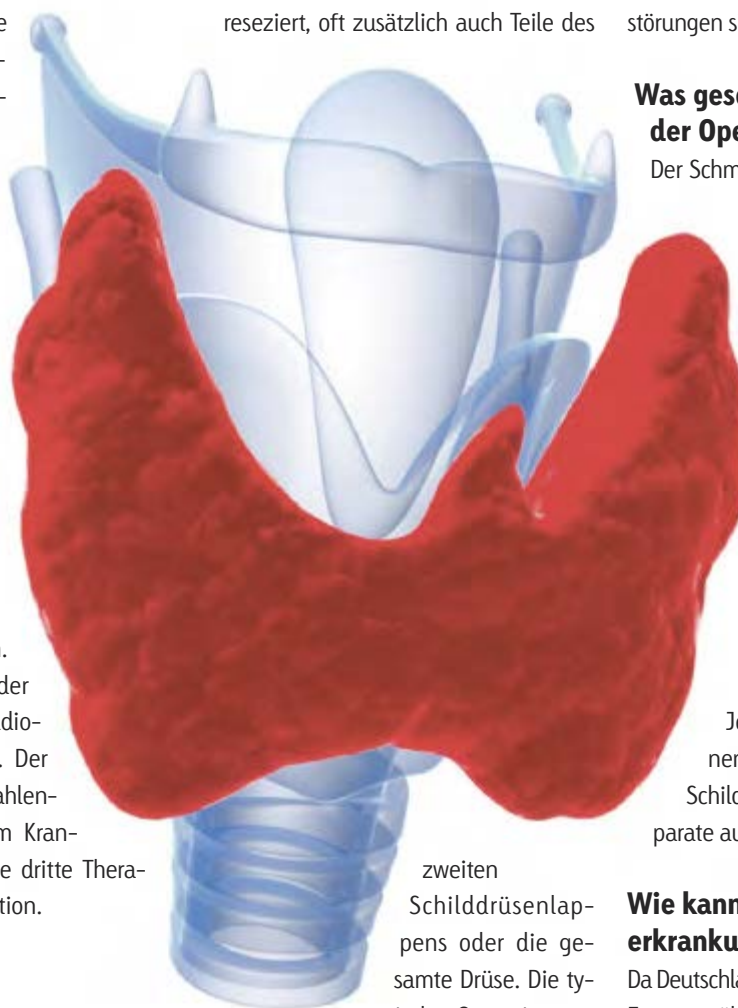
Wann wird eine Operation nötig?

„Operiert wird bei einer sehr starken Vergrößerung der Schilddrüse, bei Tumorverdacht sowie bei zahlreichen Knoten, Wachstumstendenz der Knoten oder der gesamten Drü-



Oberarzt Dr. med. Andreas Manthey.

se sowie manchen Formen der Überfunktion“, sagt der Mediziner aus Bischofswerda. Bei der Operation werden alle krankhaften Schilddrüsenveränderungen entfernt. In der Regel wird mindestens ein Schilddrüsenlappen reseziert, oft zusätzlich auch Teile des



zweiten Schilddrüsenlappens oder die gesamte Drüse. Die typische Operation erfolgt offen, das heißt über einen queren Schnitt am Hals. Bei kleinen Schilddrüsen nutzen die Ärzte der Chirurgischen Klinik im Krankenhaus Bischofswerda

Bei Erkrankungen der Schilddrüse reichen oft Medikamente. Muss operiert werden, helfen die Chirurgen im Krankenhaus Bischofswerda.

auch das minimalinvasive Verfahren. Dabei wird über einen Minischnitt unterhalb der Schilddrüse mit Hilfe einer Fünf-Millimeter-Kamera operiert. Die Schilddrüsenoperation wird in Vollnarkose durchgeführt.

Gibt es Risiken der Operation?

Wegen ihrer Häufigkeit gehören Schilddrüsenoperationen zu den Standardeingriffen. Durch moderne Operationstechniken gibt es heute nur sehr selten Komplikationen. Zum Beispiel können die Stimmbandnerven, die sehr nah an der Drüse vorbeiführen, geschädigt werden. Durch einen Nervenstimulator, der bei der Operation eingesetzt wird, können die Nerven zeitig gefunden und ständig auf Funktionsfähigkeit geprüft werden. Das senkt das Verletzungsrisiko. In seltenen Fällen können auch die kleinen Nebenschilddrüsen geschädigt werden, die den Kalziumstoffwechsel des Körpers regulieren. Beide Funktionsstörungen sind meist reversibel.

Was geschieht nach der Operation?

Der Schmerz nach der Operation am Hals entspricht etwa dem bei einer Erkältung. Er lässt sich gut durch einfache Schmerztabletten bzw. Schmerztabletten behandeln. Der Hautfaden löst sich auf und muss nicht entfernt werden. Die Narbe wird nach einigen Wochen zu einem blassen Strich und ist kaum noch zu sehen.

Welche Nachbehandlungen kommen auf den Patienten zu?

Je nach Größe des noch belassenen Organs sollte der Patient Jod, Schilddrüsenhormon oder Kombipräparate aus beiden Stoffen einnehmen.

Wie kann ich einer Schilddrüsenerkrankung vorbeugen?

Da Deutschland zu den jodärmsten Regionen Europas zählt, sollte jeder dem Mangel über die Nahrung entgegenwirken: Die wichtigsten Jodlieferanten sind Seefische und Meerestiere. Sie sollten wenigstens zweimal wöchentlich auf den Tisch kommen.



Zum Team der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin im Krankenhaus Bautzen gehören elf Ärzte, 39 Kinderkrankenschwestern und eine Erzieherin. Die Klinik gilt als fachliches Kompetenzzentrum in der Region – für Eltern und die niedergelassenen Kinderärzte.



Oberärztin Dipl.-Med. Ursula Schramm [r.] erklärt einer jungen Patientin den Untersuchungsbefund. Dabei sind auch die Mutti und das Geschwisterchen anwesend. Stationär werden pro Jahr in der Bautzener Kinderklinik 2.000 Kinder und Jugendliche betreut.



Die Mitarbeiter der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin im Krankenhaus Bautzen – hier Kinderkrankenschwester Heike – kümmern sich mit viel Liebe um ihre Patienten. Der schönste Lohn für die Mühe ist ein Lachen.

Eine große Herausforderung

Anni schläft tief. Eingekuschelt liegt der Winzling in der Armbeuge der glücklichen Mama. Liebevoll streichelt die junge Frau das kleine Mädchen immer wieder. Am 7. November erblickte die Kleine holterdiepolder und viel zu früh das Licht der Welt im Krankenhaus Bautzen. Doch nach den ersten Sorgen strahlt nun die Sonne für die kleine Familie. Die ersten Tage verbrachte der Säugling im Früh- und Neugeborenenbereich der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin im Krankenhaus Bautzen. „Die Betreuung der Frühchen ist für die Ärzte und Schwestern eine große Herausforderung und gleichzeitig besonders schön“, sagt Chefarzt Dr. med. Ulf Winkler.



Die Frühchen kommen nach der Entbindung oder dem Kaiserschnitt direkt in den Inkubator. In dem „Brutkasten“ herrschen für die Kleinen optimale Bedingungen, denn sie sind meist noch nicht in der Lage, ihre Körpertemperatur selbst zu regulieren.

Schwangerschaft 37 bis 40 Wochen. Diese Babys messen bei der Geburt 48 bis 54 Zentimeter und wiegen zwischen 2.800 und 4.000 Gramm.

„Es gibt unterschiedliche Gründe, warum Kinder so zeitig geboren werden. Wir helfen ihnen über die ersten kritischen Stunden und Tage hinweg, pöppeln sie groß und zwar 24 Stunden am Tag“, sagt der fünffache Vater. Die Frühchen kommen nach der Entbindung oder dem Kaiserschnitt direkt in den Inkubator. In dem „Brutkasten“ herrschen für die Kleinen optimale Bedingungen, denn die Frühchen sind meist noch

nicht in der Lage, ihre Körpertemperatur selbst zu regulieren. Auch Luftfeuchtigkeit und die Anreicherung mit Sauerstoff kann man regulieren oder Atemhilfe verabreichen. Therapiert werden müssen neben den ersten Anpassungsstörungen oft auch Gelbsucht und Untergewichtigkeit. Die kleinen Frühchen können zu-

dem noch nicht allein trinken. Um schnell zu reagieren, ist bei jeder komplizierten Entbindung in den Krankenhäusern Bautzen und Bischofswerda ein Kinderarzt dabei. „Bei den sehr kleinen Frühchen, die vor der 32. Woche geboren werden, rufen wir den Babynotarztwagen. Diese Kinder kommen nach Dresden an die Uniklinik, zum Beispiel wenn sie beatmet werden müssen“, sagt Dr. med. Ulf Winkler. Besser ist es aber, so der Chefarzt, wenn diese Kinder gleich dort zur Welt kommen, wo sie intensivmedizinisch versorgt werden können.

Doch die Mitarbeiter der Kinderklinik sorgen sich nicht nur um die Kleinen. Auf dem Gelände des Krankenhauses Bautzen befindet sich eine Elternwohnung, damit die Mama immer in der Nähe ihres Sprösslings bleiben kann. „Zum Stillen, Kuscheln, einfach da sein. Wenn Babys in den Inkubator kommen, bedeutet das auch eine Extremsituation für die Eltern“, sagt der Kinderarzt. Entlassen werden die Winzlinge, wenn sie ein Gewicht von zirka 2.400 Gramm erreichen und auch sonst gesund sind – so wie eben Anni.



Die Betreuung der Neugeborenen ist jedoch nur ein Teil der Arbeit der Kinderärzte im Krankenhaus Bautzen. „Früher war die Domäne der Kinder- und Jugendmedizin Keuchhusten, Masern und Mumps. Doch der Charakter hat sich to-

tal verändert“, berichtet Dr. med. Ulf Winkler. Heute kommen Kinder und Jugendliche zwar auch noch mit Infektionskrankheiten ins Krankenhaus. Zusätzlich diagnostizieren und behandeln die Kinder- und Jugendmediziner aber heute immer häufiger Autoimmunerkrankungen, chronische Magen-Darm-Erkrankungen, Diabetes, Entwicklungsverzögerungen oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Die Klinik für Kinder- und Jugendmedizin im Krankenhaus Bautzen gilt als fachliches Kompetenzzentrum in der Region – für Eltern und die niedergelassenen Kinderärzte.

Dazu kommt die kinderärztliche Notfallsprechstunde. Allein dort behandeln die Klinikärzte 2.500 kleine Patienten pro Jahr. Stationär werden etwa 2.000 Kinder und Jugendliche durch elf Ärzte, 39 Kinderkrankenschwestern und eine Erzieherin betreut. Im Schnitt bleiben die Kinder und Jugendlichen drei bis vier Tage im Haus. Die kleine Anni allerdings hielt den Ärzten und Kinderkrankenschwestern vier Wochen die Treue. Jetzt werden die Helfer der ersten Wochen den kleinen Sonnenschein bald nach Hause verabschieden.

In der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin im Krankenhaus Bautzen werden jährlich 160 kranke Früh- und Neugeborene liebevoll umsorgt

Wir sind rundherum für das Kind da

Chefarzt Dr. med. Ulf Winkler über Neugeborene, mitzubehandelnde Eltern, die Abrafaxe und das Orchester «medicanti»

Chefarzt Dr. Winkler, an Ihrer Bürotür begrüßt freundlich neben Ihrem Namen der blonde Abrax von den Abrafaxen aus dem beliebten Mosaikheft. Was macht denn der muntere Geselle in der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin? Die Figuren aus dem Mosaik kamen vor knapp sechs Jahren zu uns. Damals haben wir nach einem neuen kindgerechten Erscheinungsbild für unsere Klinik gesucht und sind dabei auf die Abrafaxe gestoßen. Die Bilder wurden extra vom Mosaik-Verlag für uns gezeichnet. Die munteren Gesellen werden Sie also überall in unserer Klinik finden.

Die Klinik für Kinder- und Jugendmedizin ist unser Stichwort. Dieses Arbeitsgebiet erfordert von Ärzten eine große Sensibilität. Auf jeden Fall, denn die Kinder- und Jugendmedizin ist ein umfangreiches Fachgebiet. Wir kümmern uns um die Neugeborenen genauso wie um den 17-Jährigen. In allen Fällen bedeutet der Aufenthalt im Krankenhaus immer eine hohe Belastung für die jungen Patienten genauso wie für ihre Eltern, die wir immer irgendwie „mit behandeln“. Sie wollen und müssen in alle Entscheidungen und in die Behandlung und Pflege einbezogen werden.



Dr. med. Ulf Winkler, Chefarzt der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin im Krankenhaus Bautzen.

Warum möchten Sie als Kinderarzt trotzdem mit keinem anderen Fachgebiet tauschen? Das Faszinierende an unserer Fachrichtung sind die dankbaren Patienten – obwohl einem jeder Pieks ein bisschen mit weht. Zudem sind wir meistens in der glücklichen Lage, unseren Kindern helfen zu können. Das ist reizvoll und anstrengend zugleich.

Wie haben Sie zur Kinder- und Jugendmedizin gefunden? Als Kind hatte ich einmal eine Operation am Arm, vielleicht gab das den ersten Ausschlag. Ich habe 1984 in Berlin mit dem Medizinstudium begonnen und es 1991 in Dresden beendet. An der

Uni-Kinderklinik habe ich meine Facharztausbildung absolvieren können, spezialisierte mich auf Magen-Darm-Erkrankungen bei Kindern, wie Colitis ulcerosa oder Morbus Crohn, und baute die Endoskopie auf. Das Fachgebiet entstand Anfang der 1990er Jahre gerade neu an der Uni-Kinderklinik.

Und dennoch kamen Sie nach Bautzen. ...und rückte damit wieder näher an meine alte Heimat Görlitz heran.

Aber es gab doch sicher auch fachliche Gründe? Statt zu forschen wollte ich schon immer in der praktischen Kinder- und Jugendmedizin arbeiten. Als ich 2003 von

der Stelle als Chefarzt in Bautzen hörte, sah ich für mich eine neue Herausforderung. In der Region sind wir als Kinderklinik das fachliche Kompetenzzentrum für die Familien und unsere Fachkollegen. Und das Schöne am kleinen Haus ist auch, dass ich mir zwar jederzeit einen Fachkollegen dazu holen kann, aber grundsätzlich gilt, dass ich den Überblick behalten muss. Wir sind also rundherum für das Kind da.

Was machen Sie, wenn Sie dem Krankenhaus nach Ihrem Dienst den Rücken kehren?

Da wir zwei kleine Kinder haben, bleibt nicht viel Zeit für andere Dinge. Deshalb pausiert auch meine Bratsche gerade. Aber wenn die beiden ein bisschen größer sind, möchte ich gern wieder ins Orchester «medicanti» zurückkehren. Dieses Ensemble gründeten vor 25 Jahren Medizinstudenten an der damaligen Medizinischen Akademie Dresden [heute Universitätsklinikum]. Wir spielen alles von Barock bis zeitgenössische Musik. Für mich ist die Musik eine wunderbare Abwechslung zur Arbeit und einfach wunderschön.

Und was sind die schönsten Momente für Sie bei der Arbeit? Wenn wir Kinder gesund nach Hause entlassen können.



Hygiene beginnt bei der Desinfektion der

Hände

Der Name klingt harmlos: „Goldene Traubenbeeren“. Doch hinter der poetischen Bezeichnung verbirgt sich einer der gefährlichsten, menschenpathogenen Keime, gegen den die meisten Antibiotika wirkungslos sind: der *Staphylococcus aureus*, kurz MRSA. Seine Stunde schlägt immer, wenn das Immunsystem schwächelt oder er den Weg ins Körperinnere findet – zum Beispiel durch eine Wunde oder einen Katheter.

Allerdings ist er nur einer von vielen Krankenhauskeimen. Mit solchen Erregern infizieren sich jährlich bis zu 800.000 Patienten in Deutschland, so die Deutsche Gesellschaft für Krankenhaushygiene [DGKH]. Die Bundesregierung hat auf die verschiedenen Hygiene-skandale der vergangenen Jahre mit dem „Gesetz zur Änderung des Infektionsschutzgesetzes und weiterer Gesetze“ reagiert, welches auch den genauen Inhalt der Landeshygiene-verordnungen neu regelt. Der Freistaat Sachsen besitzt seit 1998 eine eigene Hygieneverordnung, die bis Ende März 2012 erneuert wird.

WAS IST MRSA?

Methicillin-resistenter *Staphylococcus aureus* – kurz MRSA genannt – ist ein Bakterium, das gegen β -Laktam Antibiotika (wie zum Beispiel Penicilline) hochresistent ist, und ebenso wie der viel häufiger vorkommende Methicillin-empfindliche *Staphylococcus aureus* unter anderem Wundinfektionen und Entzündungen der Atemwege hervorrufen kann. Es kommt in der Umwelt vor und kann natürlicher Bestandteil der Hautflora sein, ohne Infektionen zu verursachen. Das heißt viele gesunde Menschen sind natürliche Träger.

Im Vergleich mit anderen europäischen Staaten liegt Deutschland bei Untersuchungen zum Vorkommen von MRSA im Krankenhausbereich auf einem mittleren Platz. In Skandinavien und den Niederlanden sind MRSA intensiv bekämpft und überwacht worden. In Großbritannien und den südeuropäischen Staaten liegt ihr Anteil hingegen deutlich höher. In der Oberlausitz-Kliniken gGmbH sind acht Prozent der isolierten *Staphylococcus aureus*-Stämme Methicillin-resistent. Damit liegt das Krankenhaus weit unter dem Bundesdurchschnitt von 19 Prozent.

Dr. med. Dagmar Engemann, Chefärztin der Klinik für Anästhesiologie und Intensivtherapie im Krankenhaus Bischofswerda, zeigt die Waschbecken mit den sogenannten Hygienesyphons auf der Intensivstation. Die Vorrichtung dient zur vollautomatisierten Desinfektion des Abflusses.



„Die Ausbreitung der Krankenhauskeime können wir durch wirksame Hygienemaßnahmen und einen rationalen Antibiotikaeinsatz minimieren“, sagt Dr. Orsolya Benedek von der Oberlausitz-Kliniken gGmbH. Die promovierte Fachärztin für Mikrobiologie überwacht mit ihren Kollegen in den Krankenhäusern Bautzen und Bischofswerda die Krankenhaushygiene und die mikrobiologische Diagnostik. Eine zirka 160 Seiten umfassende Hygieneordnung, die fortlaufend aktualisiert und ergänzt werden muss, beschreibt detailliert alle Maßnahmen und Standards zum Infektionsschutz der Patienten und der Mitarbeiter.

„Die Einhaltung der allgemeinen Vorschriften der Kleiderordnung und der Personalhygiene ist ein sehr wichtiger erster Schritt, um das Verschleppen von Keimen zu vermeiden“, sagt Dr. Orsolya Benedek. Die Mitarbeiter müssen zunächst ihre Alltags- gegen Berufskleidung tauschen. Dazu gehört auch, dass Ringe im Schrank verschwinden und die Fingernägel unlackiert sind. Die Hände müssen unter anderem vor und nach dem Patientenkontakt desinfiziert werden. In allen Krankenzimmern wurden inzwischen Desinfektionsmittelpender nachgerüstet – für alle griffbereit. In ganz sensiblen Bereichen, wie der Intensivstation, befindet sich die Lösung in einer Halterung am Bett.

„Die sorgfältige Reinigung der Hände ist das A und O. Ansonsten werden die Keime von Patient zu Patient weitergetragen“, sagt Dr. med. Dagmar Engemann. Der Chefärztin der Klinik für Anästhesiologie und Intensivtherapie im Krankenhaus Bischofswerda unterstehen die sensibelsten Bereiche im Haus, wie zum Beispiel die Intensivstation und die Anästhesie als Teil des OP-Bereichs. Die 51-Jährige, die seit 1987 im Krankenhaus Bischofswerda arbeitet, kennt auch noch Zeiten, in denen Hygiene zwar beachtet wurde, aber das Problem multiresistenter Keime kein großes Thema war. Da wurden zum Beispiel die Patienten meist ohne schützende Handschuhe gepflegt.



Mikrobiologin Dr. Orsolya Benedek überwacht in der Oberlausitz-Kliniken gGmbH die Krankenhaushygiene.

Multiresistente Keime sind in Krankenhäusern ein Problem. Die Oberlausitz-Kliniken gGmbH setzt deshalb auf Schulungen und strenge Hygienevorschriften.

Wurden Handschuhe verwendet, wurden sie nach dem Test auf Unversehrtheit wieder aufgearbeitet – also gewaschen, gepudert, paarweise verpackt und sterilisiert. Undenkbar heutzutage.

„Multiresistente Keime sind die Folge von un-kritischem, häufigem und zu langem Einsatz von Antibiotika und mangelnder Händehygiene“, sagt Dr. med. Dagmar Engemann. Häufig treten sie bei Patienten mit mehreren Krankenhausaufenthalten auf, die immun-geschwächt sind oder chronische Wunden haben. Die Keime verursachen nicht immer Infektionen, oft sind unter anderem Bewohner von Pflegeheimen Keimträger. Diese Keime, die sich besonders in der Nase, im Rachen, in der Leiste oder den Achseln ansiedeln, werden über die Hände an andere Personen „weitergetragen“. Zu den häufigsten Folgen der Ansteckung mit den Keimen zählen Wund-, Hamwegs- und Atemwegsinfektionen. Betroffene Patienten müssen isoliert werden, um die Absteckungs- gefahr, insbesondere auch für Risikogruppen, zu verhindern. Für die Angehörigen gelten dann ebenfalls besondere Schutzmaßnahmen.

Auch die sogenannten „Wasserkeime“ können für sehr kranke und geschwächte Patienten gefährlich werden. Aus diesem Grund wurden auf der Intensivstation im Krankenhaus Bischofswerda, in einem sehr empfindlichen Bereich, die Waschbecken mit sogenannten Hygienesyphons ausgestattet. „Sobald das Wasser läuft, beginnt das Gerät mit der vollautomatischen Selbstdesinfizierung des Abflusses. Der feine Film aus Seifenresten, Kalk, Keimen und Anderem entsteht gar nicht erst – und beim nächsten Händewaschen können keine Erreger wieder nach oben spritzen“, sagt die Ärztin aus Bischofswerda. Diese Geräte werden regelmäßig kontrolliert und gewartet. Gleiches gilt auch für die Reinigungs- und Desinfektionsgeräte sowie Sterilisatoren. Damit wird gesichert, dass die Aufbereitung von Medizinprodukten, wie zum Beispiel von Operationsbesteck und Endoskopen erfolgreich ist, und keimfrei genutzt werden kann. „In erster Linie geht es darum, Infektionen zu vermeiden“, sagt Dr. Orsolya Benedek. Die Einhaltung des Hygieneplanes überwachen neben der 39-Jährigen vor allem die Hygienefachkräfte in den Krankenhäusern Bautzen und Bischofswerda.



Wirksame Hilfe gegen Krebs

In der HNO-Klinik im Krankenhaus Bautzen werden jetzt auch Tumore in der Mundhöhle oder im Rachen operativ entfernt

Um neue Bausteine hat die Oberlausitz-Kliniken gGmbH ihre umfangreichen Therapiemöglichkeiten erweitert. In der Hals-Nasen-Ohren-Klinik des Krankenhauses Bautzen können nun auch Krebserkrankungen im Kopf- und Halsbereich behandelt werden. Dabei handelt es sich um Tumore (Karzinome) in der Mundhöhle oder im Rachen. Sie sind nach den bösartigen Kehlkopftumoren die zweithäufigste, bösartige Tumorerkrankung in der HNO-Heilkunde. Eine solche Diagnose wird deutschlandweit bei ein bis drei von 100.000 Einwohnern pro Jahr gestellt. Drei Viertel der Erkrankten sind Männer.

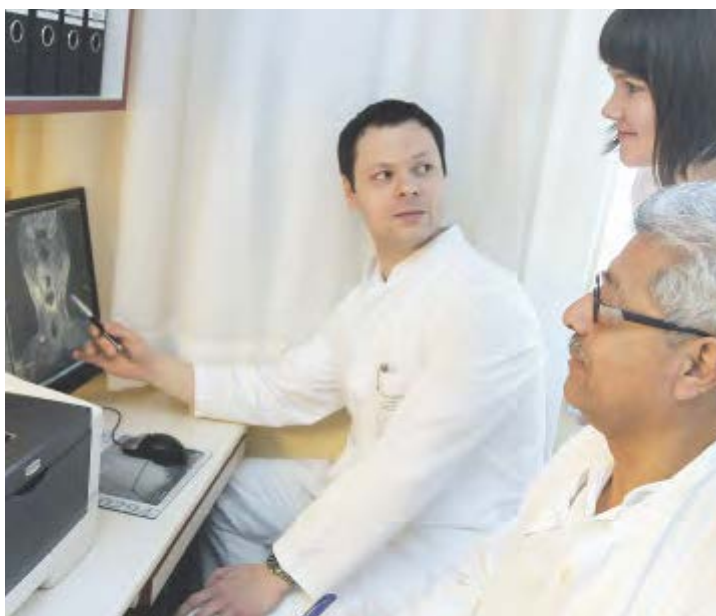
„Bislang haben wir die Erkrankungen im Bautzener Krankenhaus nur diagnostiziert und dann an die ärztlichen Kollegen der Dresdener Uniklinik überwiesen“, sagt Oberarzt Ronny Michler. Der 38-Jährige wechselte im vergangenen Jahr auf der Suche nach einem neuen Betätigungsfeld vom Städtischen Klinikum Görlitz in die Spreestadt und brachte sein Wissen auf dem Gebiet der HNO-Onkologie mit. Der gebürtige Kamenzer absolvierte seine Facharztbildung nach dem Medizinstudium in den Krankenhäusern in Hoyerswerda, Kamenz und Görlitz. Am Fachgebiet der Hals-Nasen-Ohrenheilkunde fasziniert ihn die Vielfalt in der Behandlung vom Kleinkind bis zum Senioren.

Als Fachdisziplin ist die Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde ein sehr junges Fach. Sie entstand aus der Spezialisierung der chirurgischen Fachdisziplinen. Durch die Entwicklung von medizinischen Endoskopen in den 1960er Jahren wurden den Ärzten die Operationen an den oft schwer zugänglichen und engen Räumen speziell im HNO-Gebiet erleichtert. „Wir arbeiten heute mit Endoskopen, Mikroskop und Laser. Meistens stehen wir allein am Operationstisch. Die Areale sind einfach sehr eng und klein“, sagt Ronny Michler. Seine Patienten kommen aus dem gesamten Landkreis Bautzen, aber auch aus dem Norden des Landkreises Görlitz und aus dem grenznahen Gebiet um Neustadt/Sachsen.

Vor der Operation aber steht die Diagnostik. „Viele HNO-Karzinome sind zu Beginn schmerzlos“, sagt der Mediziner. Trotzdem gibt es Alarmsignale, wie Schluck- und Kaubeschwerden, Heiserkeit, Husten, blutigen Auswurf oder im fortgeschrittenen Stadium Knoten am Hals. Selten sind damit jedoch Schmerzen verbunden, anders als bei einer Angina, einer schmerzhaften Mandelentzündung.



In der Hals-Nasen-Ohren-Klinik des Krankenhauses Bautzen können nun auch Krebserkrankungen im Kopf- und Halsbereich behandelt werden. Dabei handelt es sich um Tumore in der Mundhöhle oder im Rachen.



Vor dem Eingriff bespricht Oberarzt Ronny Michler (li.) mit seinem Team in der HNO-Klinik des Krankenhauses Bautzen das Vorgehen bei der Operation.

Diese HNO-Krebserkrankungen betreffen die Gaumenmandeln mit den Gaumensegeln, die bewegliche Zunge, den Zungengrund, den Mundboden, die Wangenschleimhaut und das Zahnfleisch. Außerdem können Areale oberhalb des Kehlkopfes betroffen sein. Bösartige Befunde im Kehlkopfbereich werden diagnostiziert und an spezialisierte Zentren überwiesen. Mehr als 85 Prozent der HNO-Karzinome stehen im Zusammenhang mit chronischem Alkohol- und Tabakmissbrauch. Ab dem 40. Lebensjahr steigt das Erkrankungsrisiko. Neue Forschungsergebnisse zeigen, dass auch die Infektion mit HP-Viren (Humane Papilloma-Viren) eine Rolle für diese Erkrankungen spielen.

Wird die Tumorannahme durch die Untersuchung einer Probe bestätigt, erfolgt die weitere Diagnostik der Halsweichteile mit Ultraschall und MRT. Auch von Lunge und Bauch werden Computertomografien angefertigt, um eine Streuung auszuschließen. Zusätzlich zur Entfernung des Tumors erfolgt die „Ausräumung“ der Lymphknoten des Halses. Diese Entnahme der Lymphknoten wird Neck dissection genannt. Der Eingriff ist in der Regel erforderlich, da die Tumoren im Kopf- und Halsbereich zunächst die regionalen Lymphknoten befallen. Die Operation erfolgt in Vollnarkose. Wie viel krankhaftes Gewebe an den Halsweichteilen entfernt werden muss, hängt von der Größe der Tumore ab. „Nach der Operation schließt sich häufig eine Strahlen- und Chemotherapie an. Hierzu erfolgt die Fallbesprechung in einer Tumor-Konferenz, bei der die Experten aus der behandelnden Klinik in Zusammenarbeit mit der Onkologischen Praxis von Dr. med. Anke Freidt und der Praxis für Strahlentherapie Jörg Distler ein individuelles Therapiekonzept entwickeln“, sagt der Oberarzt.

Neben Tumoroperationen kümmert er sich aber auch um andere Diagnosen. Dazu gehören beispielsweise die Entfernung der Rachenmandel bei kleinen Kindern genauso wie die Versorgung komplexer Nasen- und Mittelgesichtsverletzungen bei Unfällen.

DIE HNO-KLINIK

Die Hals-Nasen-Ohren-Klinik im Krankenhaus Bautzen behandelt jährlich etwa 1.000 Patienten stationär. Zu den Aufgaben der Mediziner gehören alle operativen und konservativen Versorgungen von Akut-Erkrankungen im Hals-Nasen-Ohren-Bereich. Außerdem versorgt die Klinik Erkrankungen der Speicheldrüsen, der Nasennebenhöhlen, der Tränenwege und des Mittelohres. Dazu kommen plastische Versorgungen im Kopf-Hals-Bereich. Ziele der Klinik sind der weitere Ausbau der Mikrochirurgie und der Traumatologie.



Freundliche &
kompetente

Helfer

Mirko Seidel ist mit seinem Team in
Bautzen und Bischofswerda die
zentrale Anlaufstelle für Patienten



Mirko Seidel, Leiter Aufnahmemanagement, im Gespräch mit einer neuen Patientin. Knapp 40.000 Menschen wurden im vergangenen Jahr in der Patientenaufnahme in den Krankenhäusern Bautzen und Bischofswerda aufgenommen.

Mirko Seidel schaut sich einmal kurz im Foyer des Bautzener Krankenhauses um. Dann geht er geradewegs zu einer wartenden Frau. „Guten Tag, meine Name ist Mirko Seidel. Kann ich Ihnen helfen“, fragt er die Wartende mit einem freundlichen Lächeln im Gesicht. Eine Minute später sitzt die Patientin hinter verschlossenen Türen in der Patientenaufnahme und füllt ihre Unterlagen für die stationäre Behandlung im

Haus aus. Die Bautzenerin ist eine von 39.685 Patienten, die im vergangenen Jahr durch die Mitarbeiter der Patientenaufnahme aufgenommen wurde.

„Wir vermitteln den ersten Eindruck, den die Patienten von unserem Krankenhaus gewinnen“, sagt Mirko Seidel. Der Leiter des Aufnahmemanagements arbeitet seit elf Jahren im Krankenhaus – damals begann er dort als Zivildienstleistender. Nach dem Wehrersatzdienst blieb er und wurde Pflegehelfer im OP, später Sachbearbeiter in der Patientenaufnahme. Seit 2010 ist er für die 20 Mitarbeiter an den zentralen Anlaufstellen in den Krankenhäusern Bautzen und Bischofswerda zuständig.

Mirko Seidel kennt seinen Beruf also von der Pike und weiß, worauf es ankommt. „Bei uns ist Kontaktfreudigkeit, Einfühlungsvermögen, manchmal auch Humor gefragt. Wir müssen verstehen, wie ein Patient fühlt, denkt und handelt“, sagt der 35-Jährige. Und dabei gibt es keine Anleitung aus dem Lehrbuch. Auf ältere Patienten müssen die Mitarbeiter beispielsweise anders eingehen als auf den werdenden Vater. In jedem Fall wird Herzlichkeit schon am Eingangsbereich der Krankenhäuser großgeschrieben. Ab 5.45 Uhr am Morgen ist die Patientenaufnahme im Kranken-

haus Bautzen und ab 6.30 Uhr im Krankenhaus Bischofswerda besetzt.

Das erste Lächeln erhalten die Ankommenden am Informationstresen. Dort bekommt der Ratsuchende die ersten Hinweise zu seinen Fragen. „Viele Patienten kommen mit einer Überweisung von ihrem Hausarzt in eine Sprechstunde. In diesem Fall machen wir eine Kurzaufnahme“, sagt Mirko Seidel. Dabei werden in separaten Räumen Daten erhoben, wie der Geburtstag, die Tätigkeit, der Wohnort, die Versicherung, Fragen der Zuzahlungsbefreiung und zum Familienstand. Mitbringen sollte man in jedem Fall die Krankenkassen-Chipkarte, die Karte über die Zuzahlungsbefreiung (falls vorhanden) und den Personalausweis.

Erfolgt nach der Konsultation in der Sprechstunde die stationäre Aufnahme des Patienten, gelangen die zusammengetragenen Informationen in eine Krankenakte und außerdem in eine Patientenmappe. Darauf steht in großen Lettern: „Der Patient steht im Mittelpunkt“. Der Behandlungsvertrag wird geschlossen und der Patient erhält weitere Informationen, zum Beispiel zur Nutzung von Fernsehen und Telefon. Danach wird den Patienten die Mappe mit der Kopie des Be-

handlungsvertrags, der Hausordnung und anderen wichtigen Hinweisen ausgehändigt.

In Bischofswerda werden die Patienten von den Mitarbeitern der Patientenaufnahme direkt auf die Stationen begleitet. Im Bautzener Krankenhaus übernimmt dies der Patientenservice. „Gerade in unseren weitläufigen Gebäuden benötigen die Patienten eine Orientierungshilfe. Unsere Mitarbeiter kennen die Häuser besser als ihre Westentasche“, sagt Mirko Seidel. Auf den Stationen kümmern sich Ärzte und Pflegepersonal um den weiteren Werdegang. Nur 40 Prozent der Patienten kommen geplant in die Patientenaufnahme, alle anderen Patienten werden über die Zentrale Rettungsstelle/Notaufnahme aufgenommen.

Doch nicht nur beim Ankommen kümmern sich die Mitarbeiter der Patientenaufnahme um die Patienten, auch beim Verlassen der Krankenhäuser sind sie für die Genesenden da. Bei der Abmeldung werden nicht nur die Zuzahlungsangelegenheiten geregelt, sondern auch die Aufenthaltsbestätigung ausgefüllt und gem ein Taxi gerufen. **Am Schluss jedenfalls verabschieden sich die Mitarbeiter an der Information mit einem freundlichen „Alles Gute“.**

DIE PATIENTENAUFNAHME

Krankenhaus Bautzen Patientenaufnahme

Am Stadtwall 3, 02625 Bautzen
Tel. 03591 363 2148
Information/Telefonzentrale:
Tel. 03591 363 0
Mirko Seidel,
Leiter Aufnahmemanagement

Krankenhaus Bischofswerda Patientenaufnahme

Kamenzer Str. 55, 01877 Bischofswerda
Tel. 03594 787 3105
Information/Telefonzentrale:
Tel. 03594 787 0
Mirko Seidel,
Leiter Aufnahmemanagement



Hilfe über den großen Graben

Das Netzwerk für Gesundheit und Soziales (NeGuS) erleichtert Patienten den Übergang von der stationären zur weiterführenden Behandlung und Betreuung. Ein Angebot ist die AWO-Suchtberatung.

Die Sucht kommt meist auf leisen Sohlen. Alkohol, Zigaretten, Essen, Medikamente, Drogen, Glücksspiel, Computer – es gibt vielerlei, das abhängig machen kann. Der Schritt, dieses fremdbestimmte Leben wieder zu verlassen, bedarf großer Kraft. Für Suchtgefährdete und –kranke gehört im Landkreis Bautzen die Arbeiterwohlfahrt zu den wichtigsten Ansprechpartnern. Knapp 1.050 Menschen holen sich bei der Psychosozialen Beratungs- und Behandlungsstelle (PSBB) Hilfe. Immer donnerstags sind die Therapeuten auch im Bautzener Krankenhaus unterwegs – um Betroffenen Hilfe anzubieten oder ihnen einfach zu zuhören.

„Wir sind seit Mai 2009 regelmäßig im Krankenhaus Bautzen. Mit vielen Patienten nehmen wir dort den ersten Kontakt auf“, sagt Jana Stahn. Die Diplom-Psychologin leitet die Psychosoziale Beratungs- und Behandlungsstelle in der Löbauer Straße seit einem Jahr. Ihr Ziel ist es, möglichst viele Menschen mit Suchtproblemen zu erreichen und ihnen ein umfassendes und zugleich ein auf die Bedürfnisse ausgerichtetes Hilfsangebot zu machen. Ihre Hauptklientel sind Alkoholranke.

Jana Stahn weiß, dass der Weg aus der Sucht schwer ist. „Die Hürden sind hoch, um in unsere Beratungsstelle zu kommen. Deshalb kooperieren wir gern mit dem Krankenhaus“, sagt die 36-Jährige. Meistens meldet sich der Sozialdienst der Oberlausitz-Kliniken gGmbH bei der AWO. Entweder haben sich die Patienten selbst entschlossen, sich beraten zu lassen oder aber es wird ihnen empfohlen. Dann treten die Therapeuten in Aktion und gehen auf die Stationen im Krankenhaus. Als Anlaufpunkt steht ihnen auch der NeGuS-Beratungsraum im Haus 1 neben dem Medizinischen Versorgungszentrum (Eingang Flinzstraße) zur Verfügung.

Diesen Raum teilen sich die Mitarbeiter der AWO kostenlos mit vier weiteren NeGuS-Partnern: Der Tumorberatungsstelle des Gesundheitsamtes, der Hospiz- und Palliativberatung der Diakonie Bautzen, der Gesundheits GmbH Deutschland und der Medhuman GmbH. Hinter dem Begriff „NeGuS“ verbirgt sich das Netzwerk für Gesundheit und Soziales. Auf Initiative der Oberlausitz-Klini-



Diplom-Psychologin Jana Stahn leitet seit einem Jahr die Psychosoziale Beratungs- und Behandlungsstelle der Arbeiterwohlfahrt in Bautzen.

gen gGmbH wurde es vor vier Jahren ins Leben gerufen. Zu den Partnern zählen knapp 60 verschiedene Gesundheitsunternehmen und Beratungsstellen der Region. Ziel ist, den Übergang von der stationären zur weiterführenden Behandlung zu optimieren und Versorgungsbrüche zu vermeiden. Damit will das Netzwerk die Qualität der medizinischen Versorgung in der Oberlausitz steigern und die Patientenzufriedenheit weiter verbessern. An dieser Stelle setzt auch das Suchtberatungsangebot der AWO im Krankenhaus Bautzen an. Die Therapeuten kommen zum Patienten, informieren sich über die Situation zu Hause und stellen Hilfsmöglichkeiten vor.

„Wir reichen die Hand, über den Graben müssen die Patienten selber springen“, sagt Jana Stahn. Der ersten Beratung im Krankenhaus schließt sich die Bitte an, sich in der

AWO-Suchtberatungsstelle in der Löbauer Straße zu melden. Wer dorthin kommt, meint es ernst mit der Suche nach Hilfe. Gemeinsam mit dem Klienten entscheiden die Therapeuten, wie der Weg weitergehen muss. Für viele kommt zunächst eine Entgiftung in Frage, daran kann sich eine stationäre oder ambulante Alkoholentwöhnungsbehandlung anschließen. Viele Patienten nutzen aber auch die therapeutischen Einzelgespräche. Die PSBB betreute im Jahr 2011 rund 540 Klienten mit der Diagnose Alkoholabhängigkeit. Sechs Suchtberater arbeiten dafür in Bautzen, Bischofswerda und Wilthen. Zu ihren weiteren Aufgaben gehören unter anderem auch Rauchfrei-, Abnehm- und Stressbewältigungskurse, Alkohol- und Drogeninfogruppen sowie Gruppen für alkoholauffällige Verkehrsteilnehmer in Vorbereitung auf die Medizinisch-Psychologische-Untersuchung (MPU).

NEGUS-BERATUNGSANGEBOTE

Suchtberatung

Donnerstags von 13 bis 16 Uhr

Ansprechpartner:

Petra Pöschel
und Claudia Messer-Thomalla
AWO-Suchtberatung
Telefon: 03591 326-1140
www.awo-bautzen.de

Tumorberatung

Montags von 13 bis 15 Uhr mit Erstgespräch, Information und Unterstützung bei der Geltendmachung von gesetzlichen Ansprüchen, Vermittlung ambulanter Betreuungsmöglichkeiten und von Selbsthilfegruppen.

Ansprechpartner:

Hannelore Kreher
Tumorberatungsstelle im
Gesundheitsamt Bautzen
Telefon: 03591 5251-53110

Hospiz- und Palliativberatung

Montags von 15 bis 16 Uhr mit Beratung zur Pflege von schwerkranken Menschen, Trauergespräche und Trauerbegleitung, Unterstützung bei Behördenangelegenheiten, Begleitung in Krisen, Vermittlung von seelsorgerlichem Beistand.

Ansprechpartner:

Renate Diener
Diakonie Bautzen
Telefon: 03591 481624 oder 0162 7276841

Ernährungs- und Stomaberatung (nur für bereits entlassene Patienten)

Mittwochs von 14 bis 16 Uhr mit Ernährungsberatung für Menschen mit chronischen Erkrankungen, Information zu den Besonderheiten der Sondenernährung, der parenteralen Ernährung und der Portpflege, Beratungen zum Tracheostoma und zum Enterostoma, Aufklärung über Sofortmaßnahmen bei Notfällen.

Ansprechpartner:

Katja Rietzsch
Gesundheits GmbH Deutschland
Telefon: 0351 315899-81

Ansprechpartner:

Ralph Jurschik
Medhuman GmbH
Telefon: 03591 363-2900

Alle Angebote finden im NeGuS-Beratungsraum des Krankenhauses Bautzen im Haus 1 statt (neben dem MVZ, Eingang Flinzstraße).



KONTAKT

Krankenhaus Bautzen

02625 Bautzen
Am Stadtwall 3
Telefon 03591 363-0
Telefax 03591 363-2455

Krankenhaus Bischofswerda

01877 Bischofswerda
Kamenzer Straße 55
Telefon 03594 787-0
Telefax 03594 787-3177

Internet: www.oberlausitz-kliniken.de
E-Mail: info@oberlausitz-kliniken.de

Krankenhaus Bautzen

Medizinische Klinik I
Telefon 03591 363-2300
Telefax 03591 363-2409

Medizinische Klinik II
Telefon 03591 363-2781
Telefax 03591 363-2788

Chirurgische Klinik
Telefon 03591 363-2222
Telefax 03591 363-2577

Klinik für Anästhesiologie und Intensivtherapie
Telefon 03591 363-2362
Telefax 03591 363-2364

Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Telefon 03591 363-2354
Telefax 03591 363-2595

Klinik für Kinder- und Jugendmedizin
Telefon 03591 363-2342
Telefax 03591 363-2566

Urologische Klinik
Telefon 03591 363-2407
Telefax 03591 363-2585

HNO-Klinik
Telefon 03591 3 63-2381
Telefax 03591 3 63-2170

Augenklinik
Telefon 03591 363-2367
Telefax 03591 363-2165

Krankenhaus Bischofswerda

Medizinische Klinik
Telefon 03594 787-3230
Telefax 03594 787-3238

Chirurgische Klinik
Telefon 03594 787-3210
Telefax 03594 787-3217

Klinik für Anästhesiologie und Intensivtherapie
Telefon 03594 787-3220
Telefax 03594 787-3122

Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Telefon 03594 787-3240
Telefax 03594 787-3246

Auf dem Weg zur Medizinischen Fachangestellten

Fanny Schneider und Carolin Janze werden in Kirschau in der Praxis von Dr.med. Daniela Schoch ausgebildet

Es ist Mittwoch, 10.15 Uhr, im Kirschauer Ärztehaus. Patienten kommen, Patienten gehen an diesem schmutzig-grauen Wintertag durch die große Eingangstür. Gleich rechts im Erdgeschoss führt der Weg in die Praxis für Allgemeinmedizin von Dr.med. Daniela Schoch. Im Praxisvorraum sitzen an diesem Morgen drei Wartende. „Sie können jetzt zur Frau Doktor kommen“, sagt Carolin Janze zum Herrn mit Begleitung und bittet die andere Patientin freundlich, sich noch ein bisschen zu gedulden. Dann verschwindet sie, wechselt ein paar Worte über die nächsten Pflichten mit ihrer Kollegin Annett-Christin Kießling. Hausbesuche stehen gleich auf dem Plan.

Für die 22-Jährige ist der Alltag in der Praxis schon fast Routine. Dabei hat sie erst vor einem halben Jahr hier ihre Ausbildung zur Medizinischen Fachangestellten begonnen. Genauso wie Fanny Schneider. Die 23-Jährige mit den kurzen Haaren kommt jetzt in die Praxis. Sie hat heute die Spätschicht. Montags und dienstags drückt sie immer gemeinsam mit ihrer Kommilitonin die Schulbank im Beruflichen Schulzentrum für Wirtschaft und Soziales in Görlitz. Die theoretischen Grundlagen, wie zum Beispiel Anatomie, Knochenaufbau, Mikrobiologie, aber auch das Patienten- und Praxismanagement, stehen dann genauso auf dem Plan wie Deutsch und Sport.

Das war gestern, heute sind sie ganz dicht dran am Leben des Landarztes. „Vom Schnupfen bis zum abgetrennten Finger kommen fast alle zu uns“, sagt Fanny Schneider. Die Patienten kommen aus dem gesamten Oberland. Die Arztpraxis von Dr.med. Daniela Schoch gehört zum Medizinischen Versorgungszentrum Kirschau und ist eine von zehn Arztpraxen der Medizinischen Versorgungszentren der Oberlausitz gGmbH.

„**Ich wollte schon** immer gern mit Menschen arbeiten. Das medizinische Umfeld hat mich einfach interessiert“, sagt Carolin Janze. Trotzdem hat die Räckelwitzerin erst einen Umweg über die Ausbildung zur Großhandelskauffrau gemacht, um schließlich doch noch in ihrem Traumberuf zu landen. Auch Fanny Schneider ging nicht ganz geradlinig auf ihre jetzige Tätigkeit zu. Nach einem Freiwilligen Sozialen Jahr in einem Altenheim, ei-



Das Team der Praxis für Allgemeinmedizin im MVZ Kirschau: Dr. med. Daniela Schoch (z.v.l.), Schwester Annett-Christin Kießling (z.v.r.) sowie die Auszubildenden Fanny Schneider (l.) und Carolin Janze.

nem Au-Pair-Jahr in Österreich und der Ausbildung zur Sozialassistentin wollte sie eigentlich in die Altenpflege gehen. Doch die körperlich schwere Arbeit ließ die zierliche Frau ihre Entscheidung nochmals überdenken. Beim Grübeln stieß sie im Internet auf eine Tätigkeitsbeschreibung für die Medizinische Fachangestellte. Die Vielfalt gefiel ihr.

„**Unser Tag in** der Praxis wird nie langweilig. Wir assistieren der Ärztin, nehmen Blut ab, messen Blutdruck, stehen im Labor. Dazu kommt die Verwaltungsarbeit. Das Praxisteam setzt großes Vertrauen in uns“, umreißt die Bautzenerin nur einen kleinen Ausschnitt ihrer Arbeiten. Für das Erlernen aller „Handgriffe“ hat Dr.med. Daniela Schoch einen Praxisplan für die zwei Auszubildenden erstellt. Ihre Aufgaben nehmen von Woche zu Woche zu. Immer mittwochs führt die Ärztin ein neues Stoffgebiet ein. „Unser Plan beinhaltet die Themen Verwaltung, Sicherheit und Hygiene, rechtliche Grundlagen, Praxisabläufe, Krankheitsbilder und vieles mehr“, umschreibt die Medizinerin die hohen Anforderungen an den Beruf in einer Allgemeinmedizinischen Praxis.

Zu den ersten Herausforderungen der Zwei zählte auf jeden Fall das Blutabnehmen. „Zuerst übten wir an einem Nackenkissen, danach haben wir uns gegenseitig Blut abgenommen. Unsere Hände haben dabei ganz schön gezittert“, erinnert sich Carolin Janze an die ersten Versuche mit Spritze und Kanüle. Inzwischen ist ihnen die Prozedur in Fleisch und Blut übergegangen genauso wie das Messen des Blutdrucks, das Anfertigen von EKGs, der

Verbandswechsel, die Aufbereitung des Blutes für das Labor und die Bedienung spezieller Computerprogramme. „Der Beruf macht uns Spaß. Patienten wie Kollegen sind offen und freundlich“, sagt Fanny Schneider. Und genau wie Carolin Janze sieht sie sich nach der Ausbildung in einer Allgemeinmedizinischen Praxis - wegen der Vielfalt in diesem medizinischen Beruf.

MEDIZINISCHE/R FACHANGESTELLTE/R (MFA)

Zugangsvoraussetzung

empfehlenswert ist ein guter Mittelschulabschluss

Ausbildungsdauer

3 Jahre in Berufsschule und Ausbildungsbetrieb

Berufliche Qualifikation

- Assistieren bei Untersuchungen
- Betreuen von Patienten vor, während und nach der Behandlung
- Informieren der Patienten über Ziele und Möglichkeiten der Vor-/Nachsorge
- Hygienemaßnahmen und Laborarbeiten
- Organisation von Betriebsabläufen und Überwachung der Terminplanung sowie Qualitätsmanagement
- Dokumentation der Behandlungsabläufe und Erfassung erbrachter Leistungen für die Abrechnung

Der nächste Ausbildungsbeginn

in der Oberlausitz-Kliniken gGmbH ist der 1. August 2014

Ansprechpartner

Oberlausitz-Kliniken gGmbH
Personalabteilung, Frau Dericks
Postfach 1730, 02607 Bautzen